

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 1 (1816)
Heft: 1

Artikel: Abhandlung über die Pest des Rindviehes
Autor: Zey, Sebastian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-588914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

A b h a n d l u n g
über die
P e s t d e s R i n d v i e h e s .

Als Beantwortung der acht Fragen,
welche die löbliche Gesellschaft schweizerischer Thierärzte in der
letzten Versammlung aufgestellt hat *).

Von
S e b a s t i a n Z e n ,
ausübenden Thierarzt in Sutzen, im Kanton Thurgau.

§. 1.

Welche Krankheit unter den Thieren hat die vorzüglichste Aehnlichkeit mit der Rindviehpest ic.?

In den vorigen Zeiten wqr es öfter der Fall, daß man den Milzbrand mit der wahren Rindviehpest verwechselte. Adami und Kamper waren die ersten, die zugleich die ächten Grundsätze über die Rindviehpest aufstellten.

-
- *) 1814 ist in der Versammlung zu Bünzen im Kanton Aargau der §. XII. der Organisation der Gesellschaft schweizerischer Thierärzte dahin abgeändert worden, daß das Thema der jährlichen Aufsätze bestimmt werden soll. Diesmal ward — der Zeitumstände wegen — die Löserbüre gewählt, und in folgenden Fragen die Aufgabe gesetzt.
- 1) Welche Krankheit unter den Thieren hat die vorzüglichste Aehnlichkeit mit der Rindviehpest, sowohl
- a) in ihren Zeichen und ihrem Verlaufe, als auch
 - b) in ihrem Leichenbefund?

§. 2.

Der Milzbrand äussert Symtome, wie die Rindviehpest, nur sind bei ersterem keine Durchfälle zugegen, er äussert sich immer durch entzündliche Symtome und beschränkt sich nur auf einzelne Thiere, die gewissen äusseren Einstüssen ausgesetzt sind.

§. 3.

Ganz anders verhält es sich mit der wahren Rindviehpest. Sie entsteht allein durch Ansteckung *), befällt nach und nach ganze Heerden, ohne daß Witterung, Futter u. s. w. darauf Einfluss hätten, und nimmt bald ganze Länder

-
- 2) Welches Organ ist am stärksten ergriffen, und ist das am stärksten ergriffene auch als der Hauptssß oder als die nächste Ursache der Krankheit zu betrachten?
 - 3) Was giebt es noch außer der Ansteckung für Ursachen der Löserdürre?
 - 4) Aussreitig findet oft — gerade anfangs der Krankheit — Heilung statt. Aber warum wächst die Gefahr so außerordentlich mit der Zeit, die vernachlässigt wird?
 - 5) Welches ist die richtigere Ansicht in der Heilung
 - a) einen mutmaßlichen Krankheitssstoff zu vernichten, oder
 - b) so auf den Organismus einzuwirken, daß er selbst durch Reaktion Heilung hervorbringe, und welches sind die a) und b) entsprechenden Mittel?
 - 6) Findet sich bei der Untersuchung nach dem Tode das Nervensystem normal?
 - 7) Ist man im Anfange mit der antiphlogistischen oder mit der Neizmethode glücklicher, und zeigt die Obduktion bei der einen oder andern Behandlungsweise abweichende Resultate?
 - 8) Welche Schriften geben über diese Krankheit die beste Auskunft?

Dr. Gr.

*) Was die meisten Schriftsteller behaupten.

und Provinzen ein. Der Milzbrand befällt verschiedene Thiergattungen, die Rindviehpest nur das Rindvieh allein.

§. 4.

Bei den Thieren, die an der Löserdürre gestorben sind, findet man die Symtome bei der Leichenöffnung so ungleich und verschieden, daß sie auch öfters für den Milzbrand angesehen wurden. So beobachtete Adam i eine Rindviehpest, wo Entzündung der Leber und Milz, (auch blos der Leber oder blos der Milz) durchgängig damit verbunden war.

§. 5.

Beim Milzbrande findet man die Milz locker, von schwarzem Blute strohend; das Fleisch geht schnell, in 8—10 Stunden in Fäulniß über; bei der Löserdürre geht dieser Prozeß langsamer vor sich, und die Milz ist nicht so ausgedehnt; bei letzterer sagt die Erfahrung nicht, daß Menschen angesteckt werden, sondern nur Thiere ein und derselben Gattung; beim Milzbrande wirkt das Produkt der Krankheit auf andere Thiere und Menschen giftartig, und reproduciert, wenn auch nicht dieselbe Krankheit zum Vorschein kommt, doch ein andres bösertiges Uebel.

§. 6.

Nach früheren Erfahrungen weiß man ferner, daß durch sorgfältige Sperre ganze Ställe von der Löserdürre frei geblieben sind, während andere benachbarte Gegenden der Verbreitung dieses Uebels ausgesetzt waren, und unterlagen. Bei nicht sorgfältiger Sperre wird auch in gesunden Ställen gut verpflegtes Vieh, der Ansteckung von der Löserdürre ausgesetzt und unterworfen, was bei dem Milzbrande nicht der Fall ist. Die Impfung giebt endlich den zuverlässigsten Aufschluß hierüber.

§. 7.

Beim Milzbrande bringt man bei Impfung des Thieres nie eine und dieselbe Krankheit wieder zum Vorschein, wohl aber bei der Löserdürre. Mit einem Faden aufgenommenes 8 Jahre lang sorgfältig aufbewahrtes Gift von der Löserdürre, einem gesunden Thier eingimpft, brachte gerade eine und dieselbe Krankheit hervor. Schon Haller wußte dieses, er riet daher gegen die Rindviehpest nur sorgfältige Sperre an; von Heilmitteln erwartet er gar nichts.

§. 8.

In Holland suchte man daher auch, wenn die Viehpest grässerte, vorzüglich solches Vieh zu kaufen, das schon durchgesucht hatte. Ueberhaupt, sagt Wiegburg, scheint es mir, daß diese Krankheit viel Analogie mit der bösartigen Menschenbocke habe. *)

§. 9.

Der Stoff selbst, oder das Produkt der Löserdürre ist seiner chemischen Natur nach uns unbekannt, doch läßt sich einiges darüber sagen. Er ist seiner Intensität nach ungleich, selbst bei einem reinen Verlauf — nach Zeiten und Orten verschieden, bald in einem geringen, bald in einem höhern Grade ansteckend; bald mehr flüchtiger, bald mehr fixer Natur, und darum langsamer und in geringen Distanzen wirksam. So kommt es, daß oft die strengste Sperre vor der Ansteckung nicht schützt;

*) So ist auch bisweilen eine wirkliche faule Krankheit, welche vorzüglich in nassen Abhangungen und in wärmern Gegenden das Vieh angreift, für die gemeine Viehseuche angesehen worden, welcher diese auch ähnlich ist, sowohl in Ansehung der Befälle, als auch darin, daß sie ansteckend ist. Nikolai hat diese Krankheit beschrieben: Barbeut mémoires sur les maladies des bestiaux. S. 106.

wenn nemlich die Anzahl der Angesteckten sehr groß und der Ansteckungsstoff sehr flüchtig ist.

§. 10.

Unmöglich ist zu entscheiden, wie lang der Ansteckungsstoff seine Kraft beibehalte, daß er anzustecken fähig ist. Dass durch besondere Sorgfalt in Hinsicht der Aufbewahrung seine Kraft nach 7 bis 8 Jahren ungeschwächt erhalten sei, behauptet Adami, allein der freien Luft ausgesetzt, werde er in 24 Stunden schon unkräftig. Er glaubt daher, daß in einem Stall, wo an der Löserdürre frankes Vieh gestanden, und der nur 14 Tage recht ausgelüftet, und zuvor gereinigt worden, wieder Vieh hineingestellt werden dürfe ohne Gefahr.

§. 11.

So fand auch Frank in Berlin 1802, daß der Ansteckungsstoff durch oxidirte Salzsäure unschädlich gemacht wurde. Uebrigens soll zur weiteren Verbreitung des Contagiums der Wind nichts beitragen. Denn das beständige Einwirken stets erneuterter Luft, zerzeze und mache ihn unkräftig. Erfahrungen zu Folge glaubte man annehmen zu können, daß er sich höchstens auf 100 Schritte wirksam zeige; und so wäre man denn in den Sperrungsanstalten auch in Bezug auf Distanzen zu weit gegangen.

§. 12.

Zum Wasser soll das Miasma noch einige Zeit seine Kraft behalten. Uebrigens wirkt dieser Ansteckungsstoff blos auf das Kindvieh allein ansteckend (Anmerk. zu §. 3.) Der Büffel gehört zwar auch unter das Kindvieh, allein es ist noch ungewiß, ob der Ansteckungsstoff bei ihm Wurzel fasst. Kőzien will es in Brük an der Leithra beobachtet haben, doch diese einzelne Beobachtung widerlegen ungarische Landleute durch Erfahrun-

gen, und behaupten, daß der Büffel ihre Kinder sogar dagegen schütze und bewahre.

§. 13.

Vorzugsweise produziert sich der Krankheitsstoff in den Schleimhäuten des Zwölffingerdarms, des Magens, der Nase und der inneren Maulhaut; überhaupt in den Schleim absondernden Membranen, wo das stärkste Ergriffensein herrscht, und die auch als der Hauptstift betrachtet werden müssen.

§. 14.

Oft sind auch noch andre edle Organe vorherrschend ergriffen, und die wichtigsten Complicationen sind daher in der Löserdürre ein vorherrschendes Ergriffensein des Hirns, der Lungen insbesondere, und den Luftwege überhaupt.

§. 15.

Oft sind schon andere Affectionen oder ihre Anlagen da, ehe die Löserdürre einbricht, und machen als Complicationen den Ausgang höchst bedenklich. So sind oft brandige Entzündung der Lungen, des Gehirns ic. da, ehe noch frankhafte Affectionen des Magens, die eigentliche Löserdürre, sich ausgebildet hat.

§. 16.

Kann die Thätigkeit der Lebenskraft diese früheren Affectionen überwinden, ehe die Löserdürre allgemeines Leiden herbeigeführt hat, so verschwinden nicht selten die Symtome des örtlichen Leidens ganz, und die Löserdürre geht ihren Gang für sich fort, so daß ihrem zweiten Stadium wirklich kritische Ablagerungen voraus gehen können, die aber blos allein Produkte der vorausgegangenen Krankheit sind, während dem ungeachtet die Löserdürre ihren Lauf fortsetzt.

§. 17.

Treten aber die kritischen Symtome mit Erleichterung des allgemeinen Leidens ein, so kann man sie auch für kritische Symtome des allgemeinen Leidens der Löserdürre ansehen.

§. 18.

Der Sitz des reproduktiven Miasma ist also vorzüglich in den sämmtlichen Schleimabsondernden Membranen, und daher behaupten auch einige Schriftsteller, sie habe viel Analogie mit dem menschlichen Typhus, insofern auch dieser die Schleimhäute affizirt. Walz giebt dieser Ansicht Beifall. Er sagt: Bei Thieren die an einem erhabenen trocknen Ort leben, weder zu mager noch zu gut gefüttert werden, die den Witterungswechsel ertragen können, beobachte man stets den Verlauf der Krankheit durch allgemeine Affectionen der Schleimhäute bezeichnet. Von Thieren, die früher ganz gesund waren, giebt Walz folgendes Bild: Husten und öfters Schütteln mit dem Kopf, wenig Blutwasser in dem abgezapften Blute; öfters Entzündung der Schleimhäute, allgemeine Zufälle eines Entzündungsfieber mit vorzülichem Leiden der Schleimhäute. (S. Walz 1803.)

§. 19.

Zu Bezug auf chemische Beschaffenheit des Miasma glaubten einige amerikanische Schriftsteller und unter diesen vorzüglich Mitschile, das oxidirte Stickstoffgas mache die Basis aller Ansteckungsstoffe aus; näheres ist bis dahin noch nicht bekannt. Uebrigens machen schöne Versuche jene Meinung glaubwürdig. So will Frank mit einer halben Unze Salzsäure und drei Unzen Wasser die Seuche sehr schnell geheilt haben. Er stützt sich allein auf die Eigenschaft des Ansteckungsstoffes, allein in der Folge hat sich die Wirksamkeit dieses Mittels keineswegs bestätigt.

§. 20.

Gleichzeitig mit Frank machte Pessina die nämlichen Versuche mit der eisenhaltigen Salzsäure. Anfangs übertraf sie alle Erwartung; allein in der Folge zeigte sich bei eignen Versuchen dieser glänzende Erfolg nicht mehr.

§. 21.

Warum die Gefahr so groß wächst mit der Zeit der Vernachlässigung, lässt sich aus folgendem erklären: Sie ist bestimmt eine wahrhaft ansteckende Krankheit, das Produkt der Einwirkung eines spezifischen Krankheitsgiftes in den thierischen Körper, einer und derselben Thiergattung, denn es trifft das Kind, es mag Anlagen dazu haben oder nicht.

§. 22.

In gewissen Zeiten scheint die Natur der Effluvien verändert zu werden, unter uns unbekannten Verhältnissen; ja man will sogar beobachtet haben, daß das Ansteckungsgift einmal nur eine kürzere Zeit seine Ansteckungskraft behalte, und daher flüchtiger sei, als einandermal, wo es fixer ist.

§. 23.

Die Ansteckung selbst hat in verschiedenen Fällen eigne Modifikationen erhalten. Die Löserdürre und ihre Entstehung hängt nicht von der Anlage des Thieres ab, wohl aber von den verschiedenen Modifikationen des Gifstoffes und der epizootischen Konstitution.

§. 24.

Es erklärt sich hieraus, wie nun die einzelnen Beschreibungen dieser Pest so sehr von einander abweichen können, und daß es schwer ist, das Charakteristische und Pathognomische der Löserdürre, wenn sie vorhanden ist, aufzufassen, weil man mit der Beschreibung einer Epizootie nur einen Abschnitt ihres Lebens

in einer gegebenen Zeit und auf einem gegebenen Raum umfaßt.

§. 25.

Die Ursachen des Entstehens der Rindviehpest, wenn sie nicht durch Unsteckung entsteht, sind schwer anzugeben, und ich glaube, daß es für jeden, der mit Grund reden will, im weiten Felde stehe. Laubender sagt: Alles, wodurch die thierische Lebensthätigkeit geschwächt, in ihren Funktionen gestört oder zerrüttet wird, muß als ein Moment der Ursache zur Entstehung angesehen werden u. s. w.

§. 26.

Allein die meisten Schriftsteller behaupten, daß die Löserdürre bei uns nicht heimathlich sei, sondern von aussen hereingebracht werde, worüber man in einer wichtigen Schrift die Charakteristik der Rinderpestemie sc. von Fur, schöne Aufschlüsse findet. Er zeigt deutlich die Entstehung der Seuche durch die Ochsen Podoliens und die Verbreitung von da, als von ihrem Depot aus.

§. 27.

Wenn aber das Stickstoffgas, nach Mitschile, die Basis aller Unsteckungsstoffe ausmacht, so ist es auch möglich, daß diese Pest bei uns durch gewisse Einflüsse entstehen kann, so z. B. im Jahr 1813, wo anhaltende Regengüsse in Ungarn und Niederösterreich sc. die schönen Weiden für lange Zeit unter Wasser setzten, in welchen viele Thiere, Amphibien und Gewürme ihr Leben zubrachten, und erzeugt wurden, zumal wenn das Wasser durch langes und unbewegtes Stehen, durch den Tod dieser Thiere in ihm, und durch das Faulen der Gräser zerstört und in Fauche verwandelt wurde. Alle Thiere, die vor der völligen Austrocknung solcher Weiden, auf sie getrieben wurden, erkrankten in gedachten Ländern

an der Rindviehpest. Unter diesen Umständen kommen sie nun auf Rechnung des entwickelten Azots oder aber im Allgemeinen und am besten auf Rechnung des Lebenswidrigen, was nicht zum Leben dienen kann, einer Pfützenatmosphäre, unter diesen Umständen, sage ich, kann die Löserdürre überall entstehen, sich ausbilden und verbreiten, was ich in diesem Jahre zu beobachten selbst Gelegenheit hatte.

§. 28.

Was die Heilung anbetrifft, ist meines Wissens nach nichts richtiges bekannt, und man wird auch schwerlich zu etwas richtigem kommen, als von der Idee eines souveränen Mittels weg seinen Heilplan der Variabilität des Nebels nach Ort und Einfüssen anzupassen.

§. 29.

Ob man durch Zersetzung der animalischen Stoffe mittelst Räucherungen von Mineralsäuren die Ansteckungsfähigkeit aufheben könne, so daß das Thier keiner Ansteckung mehr unterliegt, dieses ist bis dahin nicht erwiesen worden. Doch ist ihre Anwendung rathsam, weil durchaus keine Gegenanzeigen davon abrathen, und viele Erfahrungen zu schönen Hoffnungen berechtigen.

§. 30.

Gewöhnlich nimmt man eine Unze Salzsäure auf ein Pfund Wasser; im mittleren Grad der Krankheit täglich zu gebrauchen. In jeder Hinsicht ist doch die Salzsäure noch jenes Mittel in der Rindviehpest, welches sich bisher am glücklichsten gezeigt hat, und vierdient daher vor allen andern Heilmitteln angewandt zu werden *).

*) Das Technische der Anwendung der Salzsäure mit oder ohne Eisen, findet sich in einer Schrift von Pessina.

§. 31.

Um auf den Organismus einzuwirken, daß er selbst durch Reaction Heilung bewirke, glaube ich am zweckmäfigsten Brechmittel anzurathen. Wer weiß, auf was die Wirkung der Brechmittel beruhet, der wird ihre Anwendung bei der Rindviehpest nicht leicht verwerfen können. Aber man muß bei Anwendung der Brechmittel den Muth nicht verlieren, wenn von 10, 15 bis 20 und mehr Granen keine merkliche Wirkung erfolgt; sie müssen in grössern Dosen gegeben werden*).

§. 32.

Da man sah, daß bei jeder Behandlungsart die meisten dahin starben, so entstand die Meinung, daß diese Krankheit durchaus unheilbar sei. Man hielt daher für ratsam, die Kranken sammt den Gesunden die neben erstern standen, zu tödten, und in der That verdient diese Maasregel noch die meiste Nachahmung, deun so wird einer weitern Verbreitung noch am sichersten Einhalt gethan, wie ich selbst schon zweimal beobachtet habe.

§. 33.

Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wurden

*) Ich gab einem zweijährigen Rind 2 Loth Tartar. emetic. als eine Gabe, und es lies nicht die geringste Ueblichkeit bemerken, auch äusserte es dabei die grösste Freßlust. Nach 5 Stunden lies ich es abschlachten, und bei der Gröffnung zeigten sich die Gallenblase und Gallengänge ganz leer; häufig fande ich Gallen in dem Labmagen und in dem Löser, auch in dem Wansch. Dass das Erbrechen beim Rindvieh möglich ist, beweist folgende Geschichte: Ein gewisser Vieharzt von Zuhwil (Kanton St. Gallen) wurde vor 21 Jahren ins Schwäbische berufen, daselbst verschranke Kinder zu kuriren, und er heilte wirklich durch Brechmittel von 29 Stücken 25.

verschiedene Impfungsversuche angestellt. Kamper's erster Versuch geschah an 9 Stücken, von denen 4 durchseuchten, 5 aber daran starben, unter völlig ähnlichen Krankheitserscheinungen. Mezger und Wollstein behaupten zwar, daß Hunger, Krieg und verschiedene ungünstige Einflüsse Krankheiten zur Folge haben können, welche eigene Eßluyien entwickeln, und alle Impfungsversuche fruchtlos machen; allein die Erfahrung hat doch gezeigt, daß sich bisweilen etwas davon erwarten läßt.

§. 34.

Sie hat gelehrt, daß die Krankheit bei fortgesetzter Impfung nach und nach gelinder verläuft, und daß sogar die unmittelbare Nachkommenschaft eines geimpften Thieres, wenn sie selbst nicht geimpft worden sind, weit leichter bei zufälliger Ansteckung durchseuche, als andere Thiere, die dieses Vortheils sich nicht zu erfreuen hatten.

§. 35.

Man versuchte auch in Deutschland die Impfung, so wie Tode sie zuerst unternommen, allein diese Versuche fielen nicht so glücklich aus, wie in Norddeutschland, in Dänemark, wo unter 290 geimpften Kindern 119 davon kamen, die Uebrigen aber daran starben. Auch diese 119 Stück sollen in der Folge nicht mehr davon besessen worden sein. Es scheint das in den nördlichen Gegenden wenigstens eine Auslage als vorbereitende Ursach zugegen sein muß, welche die Ansteckung begünstigt und daß da, wo diese nicht statt findet, auch keine Reproduktion des Krankheitsstoffes sei oder erfolgen könne.

§. 36.

Späterhin bildete sich in Pommern eine Gesellschaft, eine Art Assekuranz, wo ein jeder sein Vieh gleichsam assekuriren konnte. Man hat auch die Erfahrungen gemacht, daß von 100 Stücken nur 25 fielen,

und nach diesem Kalkül wurden dem Viehherrn, dessen assekurirtes und geimpftes Vieh fiel, vom Stück dreiviertel des Werths bezahlt.

§. 37.

Die Impfung selbst ist sehr einfach. Man impft durch einen kleinen Einschnitt oder mittelst einer Nadel an einer solchen Stelle, wo es mit der Zunge nicht lecken kann. Man braucht dazu Fäden, die mit Nasenroz angesteckter Thiere bestrichen sind, und bringt sie durch einen Einstich von ein bis anderthalb Zoll Länge unter die Haut, läßt das unter ihr liegende Fadenstück, und schneidet das übrige ab.*.) Nach 24 Stunden, oft erst nach 48 erscheinen die ersten Merkmale der Ansteckung. An der geimpften Stelle zeigt sich eine Feuchtigkeit, nach und nach folgen die Erscheinungen der Löserdürre selbst.

§. 38.

Als Vorbauungsmittel wird daher die Impfung sehr anzuempfehlen sein; doch ist es nothwendig, um die Ansteckung nicht weiters zu verbreiten, daß die Geimpften eigen gewartet, und gepflegt werden, so daß sie gänzlich von allem andern Vieh getrennt sind.

Nebrigens rathet man an, sie mit Salzsäure und bei verschiedenen Complicationen mit anderen dem Zustand des franken Thieres angemessenen Heilmitteln zu behandeln.

§. 39.

Die durch Impfung erzeugte Krankheit wird aber allemal gelinder verlaufen, als die nach wirklich zufälliger Ansteckung erfolgte, weil bei ersterer der Krankheitsstoff

*.) Diese Fäden müssen von Wolle sein, und sollen in genau geschlossenen Gläsern aufbewahrt werden, wenn anders ihre Kraft sich nicht verlieren soll.

nur auf einen einzelnen Punkt, bei letzterer aber durch die ganze äußere Peripherie in den Körper gelangt. Man kann ferner ganz gesunde Thiere zur Impfung wählen; bei welchen als solchen, und nicht in den Verhängnissen einer ausgebrochenen Epizootie befangen der beste Ausgang mit Recht zu erwarten ist.

§. 40.

In Gegenden, wo es an Gelegenheit fehlt, die Kranken von den Gesunden abzusondern, da bleibt kein anderes Mittel übrig, der Seuche am sichersten Einhalt zu thun, als die erkrankten Thiere mit den gesunden tod zu schlagen, wie es auch im Preußischen gesetzmäßig vollzogen wird, sobald die Anzahl in einem Stall über 10 Stück steigt. In den österreichischen Staaten ist dieses nicht so; nur wenn der Physikus durch das Todtschlagen der in einem Stall erkrankten oder noch gesunden Stücke den weiteren Fortgang der Seuche sichere Gränzen setzen zu können überzeugt ist, nur in diesem Falle ist ihm die Vollziehung dieser Maasregel erlaubt.

§. 41.

Was den Genuss des getöteten oder gefallenen Viehs anbetrifft, so wird dasselbe von den meisten Schriftstellern als durchaus unschädlich für die Menschen erklärt, was unzählige Erfahrungen hinlänglich sollen bewiesen haben. Nach Frank benutzten die Westpreußen das Fleisch ohne Nachtheil. In Österreich ist der Genuss solchen Fleisches verboten, um der Verbreitung dieser Seuche Einhalt zu thun.

§. 42.

Kein besseres Verfahren, um der Seuche am sichersten und schnellsten Gränzen zu setzen, ist, als todtschlagen. In England wurde dadurch die Seuche schon zweimal gehoben. Im Oktober 1814 brach die Rindviehpest in

unserm Kanton aus, und nach einem Verlust von 13 Stücken wurde der Seuche, nach obigem Verfahren, gänzlich Einhalt gethan. Beispiele genug, um zu einem ähnlichen Verfahren aufzumuntern.

§. 43.

Bei den häufigen Leichenöffnungen der an der Löserdürre gestorbenen Kinder, fand ich in Kloster-Neuenburg mit Herrn M. Dr. Dessara nur ein einziges mal das Gehirn theils aufgelöst, theils mit einem rothbrannen Wasser umgeben. So will auch A b i l d g a r d das Gehirn einige mal entzündet gefunden haben, jedoch meistens unbeschädigt. Letzterer sagt: es ist eine Krankheit, die vorzüglich im Anfange die Nerven, als die zum Leben nothwendigste Theile, im thierischen Körper angreift, eben so wie bei der Pest unter den Menschen, gegen welche kein Arzt sich rühmen kann, ein Mittel zu wissen, durch dessen Gebrauch sie weniger gefährlich werden sollte, oder wodurch man sich gegen ihren Anfall sicher stellen könnte.

§. 44.

Bermuthlich würde man bei genauern Untersuchungen, bessere Zergliederungen, das Nervensystem mehr abuorn finden, als bishin; allein die Obduktionen werden, wie es mir scheint, oberflächlich ohne Kunst und ohne Sinn verrichtet.

§. 45.

Weder mit Blutlassen, noch mit dem Gebrauche der Mittel- und Neutralsalzen, auch mit Reizmitteln war man nicht glücklich; allein häufige Versuche bestätigten keine Methode als allein und vorzugswise heilend. Darum glaube, ich daß der Thierarzt immer nach allgemeinen Grundsäzen und Ansichten der Besonderheit der Epizootie angemessen, zu verfahren habe. Die anti-

phlogistische Heilart wird im allgemeinen am meisten fruchten.

§. 46.

Hier will ich die, meines Wissens, besten Schriftsteller über diese Krankheit anführen.

1) Gewisse Anleitung zur Heilung der Rindviehpest mit der eisenhaltigen Salzsäure. W. 1802.

2) Adamis Geschichte der Viehseuchen in den k. k. Erbländern. Wien 1782. Seine zwölfjährigen Beobachtungen und sein Forschungsgeist haben diesen Werken einen sehr hohen Werth gegeben.

3) Unter die besten zähle ich: Walz Untersuchungen über die Natur und Behandlung der Rindviehpest. Stuttgart 1803.

4) Charakteristik der Rinderepidemie und Seuchen. Von Lur. Berlin 1803.

5) Ueber das Viehsterben von Kamper. Koppenhagen 1779.

6) Bemerkungen über die Viehpest von Mezger. Ulm 1798.

7) Waldinger über die gewöhnlichen Krankheiten des Rindviehes. Wien 1810.

8) Todes Geschichte der Einimpfung der Hornviehseuche. 1771.

9) Abilgard's Abhandlungen über die allgemeine Rindviehseuche. S. in Viburgs Sammlungen von Abhandlungen ic. Koppenhagen 1785. — Eine treffliche Schrift.

10) Sauters Beiträge zur Kenntniß und Heilung der Rindviehseuche. Meersburg 1802.